

Joachim Camerarius I

Sein „Reisegedicht und Preis des Landlebens“ verfaßte er, wie die meisten seiner Schriften, in Latein. In den letzten Versen klingt der Wunsch auf, an den Ufern des Mains zu wohnen, „herrlich im fränkischen Land, nahe lustigen Nymphen“. Darin war sein Leben nicht ungewöhnlich, daß es die Übereinstimmung von Wunsch und Realität nur sporadisch zeigte. Die Nymphen fanden im Zeitalter der Reformation und deren Ausuferungen andernorts bessere Tummelplätze, und wie wenig herrlich es sich unter Bischof Weigand in Bamberg leben ließ, sollte nicht nur sein greiser Vater erfahren, dessen anderer Sohn Hieronymus froh war, den kirchlichen Dienstherrn und dessen Gefängnis samt Bamberg und Main gegen freiere Gefilde zu vertauschen.

Dies Geschehen lag indes noch fern, als am 12. April 1500 Joachim, als Sohn des Johann Camerarius, in Bamberg sein Erdenleben begann. Die von Joachim latinisierten Kammermeister waren ein angesehenes Patrizierge-schlecht, der Vater besaß einen guten Ruf als bischöflicher Erbkämmerer und Ratsherr. In der Mutter verband sich Liebe mit jenem sorgenden Geist, der die Frühreife und ungewöhnliche Begabung des Knaben flink und umsichtig in Bahnen lenkte, die viele gerade Streckenabschnitte zwischen den Stationen zu einem heute noch erinnerungswerten Lebenslauf ausweisen. Zwölf Jahre alt war Joachim, als die Mutter sich mit ihm in die Postkutsche nach Leipzig setzte. Dort begann er sein Studium an der Universität unter der Obhut und als Pensionsgast im Hause von Georg Helt aus Forchheim, der seine Schüler täglich einen Brief Ciceros auswendig lernen ließ. Verehrung seitens der Studenten erfuhr ein Engländer, Richard Crocus, der die jungen Menschen in einer Art ansprach und für das Griechische begeistern konnte, die dem Studiosus aus Bamberg als Vorbild für seinen eigenen späteren Umgang mit Schülern gedient haben muß. Brauchbare Taktik anderer Art verdankte er dem Nachfolger im Fach für klassische Studien, Petrus Mosellanus, der recht eindringlich demonstrierte, wie man als Humanist auch an der Universität Leipzig mit den Scholastikern auskommen konnte. Seine Methode, in aller Bescheidenheit anzubieten, was man an Wissen besitzt, dabei das Neuartige nicht aggressiv zu betonen, erwies sich als kollegial wie pädagogisch richtungsweisend.

Weit mehr als einen Ausbildungsabschluß bedeutet der Umzug nach Erfurt. Hier findet sich der junge Mensch mitten in der kurzen, aber wirksamen Blütezeit des Humanismus' dieser Stadt, die durch Namen wie Eobanus Hesus und Mutianus Rufus bestimmt wird. Ersterem begegnete Camerarius bereits in Leipzig, nunmehr bindet sie Freundschaft für das Leben. Wittenberg ist die nächste Station, wo er nicht nur dem Reformator begegnet, sondern, für sein Leben bestimmender, Melanchthon zum Freund gewinnt. Er wird 1524 Luthers Briefträger zu Erasmus, dessen Hochmut die Verehrung des Boten dämpft und ihn erkennen läßt, daß die Rückkehr zu antikem Geist weder bessere Menschen noch bessere Zeiten bringt. Die Antwort auf Camera-rius Mission gab Erasmus mit seiner Schrift „De libero arbitrio“, die den Graben tief aufriß, so daß Luthers Antwort „De servo arbitrio“, zu der Ca-

merarius Rat beisteuerte, keinen Brückenschlag mehr zuließ. Zur Freiheit oder Abhängigkeit des Willens standen die Ansichten konträr.

Zwei Jahre nach dieser Baselreise empfahl Melanchthon den Freund erfolgreich an das neue Nürnberger Gymnasium. Als Direktor der Anstalt und Lehrer des Griechischen beginnt hier das Wirken von Camerarius, mit dem er in seine Bedeutung für die Reformzeit des Schulwesens hineinwächst. In steter Verbindung mit Melanchthon, dem er ebenso wie dem Freund Hessus biographische Denkmäler setzt, wirkt er in Nürnberg trotz geringer Schülerzahl derart positiv, daß ihm die Rats Herrn den Posten eines Stadtsekretärs offerieren. Das Angebot wird nach reiflicher Prüfung abgelehnt. Zum engsten Freundeskreis Dürers gehörig, übersetzt Camerarius dessen Proportionslehre, wie die Befestigungslehre und die Messungsunterweisung ins Lateinische. Erst dadurch werden des Malers theoretische Arbeiten außerhalb des deutschsprachigen Raumes bekannt. Im Bild der vier Apostel, — es sind ja



Historia-Foto Charlotte Fremke, Bad Sachsa

nur drei, denn Markus ist Evangelist, – will Professor Gerhard Pfeiffer Camerarius im Paulus erkennen. Die Ansicht wird auch mit einer Porträtmedaille aus dem Jahre 1559 gestützt, doch das Honorar der Stadt Nürnberg für die Tafeln ist bereits 1526 verbucht, das spricht deutlich gegen diese Theorie.

Wie in das Leben Dürers, – dessen Nachruf er verfaßt, – Melanchthons, Hessus und anderer, ist Camerarius in Geschehen wie den Reichstag zu Speyer 1529 und diejenigen der Jahre 1530 und 1555 in Augsburg verflochten. 1568 ergeht der Ruf als Ratgeber von Kaiser Maximilian II., dessen Bemühen um einen Ausgleich zwischen den Konfessionen zu fördern. Ausgleich ist ein Charakterzug, in dem sich Kaiser und Ratgeber als kongenial begegnen. So sehr Camerarius in politische Ereignisse der Zeit hineingezogen wird, seinem Wesen ist das Ränkespiel an den Höfen fremd. Er entwickelt weder auf diesem Gebiet, noch im Zentralgeschehen der Reformation irgendwelche Ambitionen. Verurteilte er die römische Kirche mit harten Worten, so deshalb, weil er ihr verargte, daß sie aus einem an Gottlosigkeit grenzenden Aberglauben, falscher Lehre und Verfall der Sitten, die Tat Luthers nötig machte. Als Mensch, dem Ordnung, Maß und Wahrhaftigkeit Wesenszüge markieren, muß er die Reformation bejahen, um gleichzeitig zu bedauern, daß sie erforderlich wurde. Daraus wird sein Eintreten für deren Begrenzung, wie die völlige Ablehnung jeglichen Fanatismus' verständlich.

An der Seite von Johann Brenz in Tübingen und neben dem Organisator Caspar Borner in Leipzig gelingen ihm die wissenschaftlichen Reformen dieser Universitäten. Die Statuten, die er für Leipzig verfaßte, trugen nicht nur vermehrte Immatrikulationen ein, sie gestatteten den Studenten auch die Wahl des Rektors, ein demokratisches Prinzip, dessen Früchte Camerarius mehrfach ernten konnte.

All dies jedoch steht bescheiden neben seinen philologischen Leistungen. Mehr als 150 Werktitel sind von ihm bekannt, Homer, Herodot, Xenophon, Euklid und viele andere übersetzte er erstmals oder neu. Als Philologe trat er die Nachfolge Erasmus' an, doch er lehrte seine Zeit nicht nur antikes Schrifttum, er reifte zum Vorbild aus einer Haltung, die mit Selbsterkenntnis und Maß antiken Geist vorlebte. Nicht nur seinem Jahrhundert wurde er einer jener großen Gebenden, derer die Menschen immer wieder bedürfen, er überlieferte uns, zusammen mit anderen dieses Geschlechts, lebendige Geschichte aus dem Detail. Die Bayerische Staatsbibliothek verwaltet die Collectio Camerariana, eine Sammlung von mehreren tausend Briefen und Schriftstücken, die eine unschätzbare Fundgrube der Geschichte einer Zeit darstellt, die ob ihrer Tendenz zum Umbruch lehrreich für die Gegenwart sein kann. Solcher Schreib- und Bewahrerfleiß läßt uns ein halbes Millennium später Vergangenes wie Zeitgeschichte erleben.

In Camerarius begegnet uns ein Mann, den verlorene Zeit reut. Nicht nur diejenige, die durch „vielfache Raffgier uns ablenkt“, oder die dem „Gieren nach Haufen von Geld“ dienen muß, nein es tut ihm leid, „weil nicht wenig unserer schwindenden Zeit bringen mit Schlafen wir hin“. Allein diese Eigenart rechtfertigte das Gedenken, denn wer keine Zeit zu verschenken hat, der begreift mehr vom Auftrag des Menschseins als andere. So steht das Wort vom „Germaniae lumen“ voller Sinn in seinem Nachruf, als er am 19. April 1574 in Leipzig zu Grabe getragen wurde. Licht sein bedeutet Ausstrahlung, um anderen die Wege zu erhellen.